

Wortführerlich im Stadt, Orts- und Nachbarort...

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Schwarzwälder Tageszeitung / für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt u. Calw.

Die 10paltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig...

Telegramm-Adr. Cannenblatt.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern...

Bei Soissons wurde der Angriff einer schwachen französischen Abteilung abgeschlagen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen: Nichts der Naas, im Abschnitt von Hardoumont heftige Artillerie- und Handgranatenkämpfe.

Westlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern: Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl: Die Kämpfe im Loelgues-Abschnitt, sowie zwischen der Altschanz- und Bobza-Passstraße dauerten ohne wesentliche Veränderung der Lage an.

Ostfrontkriegsschauplatz: Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wieder ein Großkampftag erster Ordnung an der Somme - am Reformationssonntag. Was auf feindlicher Seite ins Gefecht zu führen war, wurde aufgegeben.

Diese würdevolle Schlacht fällt zeitlich zusammen mit der Erhebung Polens zum selbständigen Königreich...

bloßzutreten und, aber daß man in dem Regime des Viererbundes mit Rußland nicht mehr ganz zufrieden ist...

Bemerkenswerte Worte aus der letzten Reichstagsitzung.

In der Reichstagsitzung am Samstag sprachen der Vorsitzende der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Graf von Schwarin-Löwisch und Präsident von Batocki Worte...

Die Landwirte waren die ersten, die Höchstpreise verlangt haben. Ich habe bereits vier Wochen nach Kriegsausbruch es im Namen aller meiner Berufsgenossen abgelehnt...

zu der Steigerung der Produktion durch Umarmung von Mooren sagte von Schwarin: Bekanntlich besteht die größte Schwierigkeit...

reich an Stickstoff ist und daher einer Zufuhr hieran nicht bedarf, das sind unsere Moorböden. Es werden sich deshalb wirklich hohe Erträge während des Fehlens von Stickstoffdünger nur auf einigermaßen gut kultivierten Moorböden erzielen lassen.

Ich selbst habe so im vergangenen Winter in 6 Monaten mit 40 Rüssen 30 Hektar gleich 120 Morgen bepflanzt. Der Ertrag war: an Kartoffeln 108 Zentner pro Morgen...

Nebenfalls kann auf unseren Mooren, deren uns ja etwa zwei Millionen Hektar zur Verfügung stehen, jeder Gefangene im Laufe eines Jahres bei einigermaßen günstigen Verhältnissen schon für die erste Ernte 400 Ztr. Kartoffeln oder 1200 Ztr. Gemüse...

Von der Teuerung führte der Redner aus: Es gibt heute kaum noch einen anderen kriegsführenden oder neutralen Staat in Europa...

In England kostet heute der Quarter Manitoba-Weizen 77,6 sh. Das macht für die Tonne 364 Mk. nach dem Friedenskurs der Mark...

In der Schweiz kostet die Tonne Weizen heute 484 Mk., in Italien über 418 Mk.



Brot, Kartoffeln, Zucker sind durchweg doppelt so teuer als bei uns.

Wenn wir heute unseren Weizen aus dem Ausland beziehen müßten, würde uns die Tonne frei Hamburg 480 Mark kosten. (Hört! hört!) Und doch betrachtet man in diesen Ländern — auch gerade in England — diese gewaltigen Preissteigerungen durchaus nicht als das Bedenklichste an der Lage. Sondern allein die Vorratsfrage — die Frage, ob es bei dem starken Rückgang der ganzen Weltproduktion von Getreide möglich sein wird, den englischen Markt noch weiter ausreichend zu versorgen, das ist es, was heute den englischen Staatsmännern die schwerste Sorge bereitet. Vor etwa 3 Wochen hat bekanntlich die englische Regierung ganz möglich zu allgemeiner Ueberdeckung ihren Entschluß angefaßt, in dem Freihandelsland England die Getreideversorgung des Landes selbst in die Hand zu nehmen, d. h. zu verstaatlichen. Die gesamte englische Preise aber ist mit der Regierung darin vollkommen einig, daß es nicht die Preisfrage — nicht die einmal so stark als bei uns gestiegenen Preise seien — sondern ganz allein die Vorratsfrage, welche eine so tief einschneidende Maßregel rechtfertigen könne.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts, von Batoeli, richtete folgende Mahnung an das deutsche Volk:

Die Machtbefugnisse des Kriegsernährungsamts sind weniger wesentlich als der gute Wille aller Beteiligten. Es wird keine notwendige Maßnahme unangeführt bleiben. Die Sorge über ein Nachgeben gegen politische Rücksichten ist unbegründet. In den letzten 5-6 Monaten habe ich oft überlebt arbeiten müssen. Die Vorratspolitik findet ihre Grenzen im augenblicklichen Bedarf. Kartoffeln müssen schon vor dem Winter frost vertieft und eingelagert werden. Der Bedarf ist gegen den Frieden verdreifacht, und solche Mengen können im strengen Winter nicht transportiert werden. Die vollständige Inanspruchnahme der Vorräte soll erfolgen. Im Winter wollen wir die Obst- und Gemüseversorgung besser vorbereiten, als sie war. Frische Fische lassen sich kaum beschlagnahmen. Ohne Beschlagnahme ist aber eine Preisherabsetzung unmöglich, denn dann käme nichts mehr auf den Markt, und niemand hätte etwas. Wir wollen aber soweit als möglich regeln. Die ersten Monate der Viehhändlere sind vorüber. In die Herabsetzung der Provisionen kann jetzt herangegangen werden. Die absoluten Temperenzlar glauben jetzt ihrer Zeit gekommen; sie gehen mit einer Rücksichtslosigkeit vor, der man nur mit etwas Humor beistimmen kann. Der Krieg ist nicht die Zeit, unsere ganzen Vorkräften von Grund auf zu ändern. Von einer Vermahlung von 900 000 Tonnen Getreide ist keine Rede mehr; es wird eine sehr erhebliche Herabsetzung erfolgen. Der Ernährungsbedarf wird in acht Tagen über den Zucker beraten. Sein Anbau erfordert besonders viel Kräfte. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, beim Zuckerrubbau die Leutenot zu mildern. Die Stoffherzeugung wird außerordentlich angespannt, ihre Leistung ist eine Frage der Maschinenherstellung und der Arbeitskräfte. Ich habe durch mein Amt die besondere Aufgabe, enges Händeln zu halten mit den Bedürfnissen der Bevölkerung. Ich kann nicht verhehlen, daß mich da mancher Sorge beiseite. Daß die Begeisterung der ersten Kriegsmomente nachläßt, ist selbstverständlich. Aber gewisse Erscheinungen treten doch mehr als früher hervor. Propter invidiam ist es den Römern schlecht ergangen; und dieser Reiz ist auch bei uns. Die Gefahr, daß der

eine den andern nicht mehr verleiht, ist viel größer geworden. Der sächsische Verbraucher beunruhigt den Landmann noch seinen reichen Tisch am Sonntag; der Sommerfrischer kauft mit gefülltem Lentel den Kaufmann auf dem Land das Beste weg und hat dann noch nicht einmal den Taft, über das Vergnügen, das er genossen hat, zu schweigen, sondern erzählt noch, was alles er an Milch und Honig dort gefunden hat. Die Beziehungen zwischen Stadt und Land sind dadurch nicht verbessert worden. Von den Sorgen und Mühen des Alltagslebens auf dem Lande machen sich diese Beurteiler keine Vorstellung. Der Landwirt beunruhigt den Städter noch seinen gelegentlichen Besuchen in der Stadt, nach den Hotels, nach dem Straßenleben der Großstadt, nach den Lokalen, nach den Klubs. Es gibt unter den Bewohnern auch einige, die gewiß auch im Krieg der Spezies der Lebemannner und Lebensfrauen angehören, unter denen ja jedes Volk zu finden hat und die einen unheimlichen Eindruck in unserm Volkleben bilden. Aber es gibt auch sehr viele andere, die haben am Tage angestrengte Arbeit und suchen des Abends Erholung. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, daß diese Leute ausreichend ernährt werden müssen, damit sie gesteigerte Arbeit leisten können, muß erst allgemein werden. Das Fehlen der Kameradschaftlichkeit ist ein Zustand, der wahrhaftig nicht so bleiben kann, der das Durchhalten außerordentlich erschwert. Es sollte in jedes Gehirn eingehämmert werden, daß es sich nicht bloß um etwas mehr Geld verdienen, um etwas mehr oder weniger essen handelt, sondern darum, was aus dem deutschen Volk werden soll. Der Kampfungsplan war von Anfang an eine Hauptaufgabe unserer Gegner. Unser Hauptfeind England, das ein ewiges Recht auf seine Seeberrschschaft zu haben glaubt, hoffte, daß wir daran zugrunde gehen werden. Wir haben dem widerstanden und werden ihm widerstehen, aber nur, wenn wir einig und geschlossen vorgehen. Ich bitte Sie, helfen Sie dabei!

Amerika-Fahrt „U 53“.

Trotz häufigen schlechten Wetters war Haltung und Begeisterung der Offiziere und Mannschaften von Anfang bis zu Ende vorzüglich. Bei einem Sturm, den „U 53“ auf der Rückreise auf der Höhe der Newfoundland-Bank zu übersteigen hatte, stand eine sehr schwere, aber sehr lange See, bei der sich das begedeckte Boot vorzüglich benahm, ohne Wasser auf den Turm zu bekommen. Man wußte sich in einer Alpenlandschaft, und die Leute bewunderten vom Turm aus das grandiose Schauspiel. Die Rückfahrt wurde durch teilsige Benutzung des Golfstromes außerordentlich gefördert. Aus seemannischen Gründen war es in der Nähe der Newfoundland-Bank notwendig, den Golfstrom zeitweise zu verlassen, wobei die Wassertemperatur innerhalb 6 Stunden von 22 Grad auf 8 Grad heruntersank, da das Boot während dieser Zeit von dem Golfstrom in den kalten Labradorstrom übergetreten war. Dieser außerordentliche Temperaturwechsel wurde sehr unangenehm, besonders von den Leuten an Deck, bei den überkommenden Spritzern empfinden. Bei der Rückfahrt wurde nördlich von Schottland wegen schlechten Wetters an zwei Tagen längere Zeit unter Wasser gefahren.

Die amerikanischen Marinebehörden in New York benahmen sich liebenswürdig. Unverkennbar aber war, daß der Chef der Marinestation sichtlich erleichtert war, als er von dem Kommandanten des U-Bootes hörte, daß

dieser keine Auffälligkeit seiner Betriebs- und Lebensmittel beobachtet. Der Kommandant bekam den Eindruck, daß, wenn er um solche Gebeten haben würde, seitens der amerikanischen Behörden Schwierigkeiten gemacht worden wären. Das U-Boot wurde während seines etwa zweimonatigen Aufenthalts außerordentlich stark, besonders von amerikanischen Marineoffizieren, die zum großen Teil mit ihren Damen kamen, besucht.

Seine Kreuzertätigkeit nahm „U 53“ nach dem Verlassen von Newport auf. Das erste Schiff, welches dem U-Boot in den Weg kam, war der amerikanische Dampfer „Kanjah“. Es kostete erhebliche Mühe, ihn zu bewegen, einen Offizier mit den Papieren an Bord des U-Bootes zur Durchsicht derselben zu schicken. Der Kapitän gab fortgesetzt Morceauxsprüche mit neuen Anfragen und Angaben ab. Als er nach Durchsicht seiner Papiere wieder freigelassen wurde, fing er sofort an in lebhafter Weise von seinen Erlebnissen mit dem U-Boot funktentelegraphisch zu berichten. Es gelang indessen dem U-Boot, die Uebermittlung der Dampfersignale durch eigenes Funken zu hören. Auf dem englischen Dampfer „Strathdene“ bestand die Besatzung fast ausschließlich aus Farbigen, Chinesen und Negern. Der versenkte norwegische Dampfer „Christian Knudsen“ hatte 7500 Tonnen Teeröl für London an Bord. „U 53“ hat seine Vorräte aus diesem Dampfer nicht ergänzt, wie gerüchelt wurde. Für die Rettung seiner Mannschaft wurde dem Knudsen ganz besonders viel Zeit gelassen. Der englische Dampfer „Westpoint“ gab, sobald er des U-Bootes ansichtig wurde, den feindlichen Charakter des Bootes erkannt, ununterbrochen das bekannte SOS-Signale ab, obwohl er sich doch nicht in dem landläufigen Sinne, sondern lediglich im militärischen, in Seenot befand. Der englische Passagierdampfer „Stephano“ benahm sich außerordentlich eifrig. Er hatte, während das U-Boot noch mit dem holländischen Dampfer „Kommerdhil“ beschäftigt war, und bis dahin von dem U-Boot nur das Signal, die Papiere auf das U-Boot zu schicken, gehört war, sofort begonnen, seine Papiere und Mannschaften in die Boote zu setzen. Als „U 53“ sich ihm näherte, war der Dampfer bereits verlassen. Sein Abwand von Feuerkraft betrug nur einige Tausend Meter. Im ganzen hatten sich im Laufe der Unternehmungen von „U 53“ 16 amerikanische Zerstörer in der Nähe des Feuerziffes und der versenkten Dampfer versammelt, ohne sich aber in die militärischen Maßnahmen des U-Bootes einzumischen oder sie zu stören.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 6. Nov. Amlicher Bericht von gestern nachmittags: Die Deutschen wiederholten ihre Versuche gegen die französischen Gräben im Wald von Saint-Pierre-Vaast. Die Zahl der von den Franzosen in diesem Abschnitt gemachten Gefangenen beträgt etwa 50. Auf dem rechten Ufer der Meuse hemlich lebhaftes Geschützfeuer in der Gegend von Douaumont, Long und La Cauffery. Deutlich vom Fort Long erwiderten die Franzosen ihre Fortschritte und besetzten im Laufe der Nacht das Fort Vanloop, wo sie Belagungen machten. Auf der übrigen Front kein wichtiges Ereignis.

Abends: Rördlich der Somme führten unsere Truppen im Laufe des Tages mehrere erfolgreiche Angriffe aus und machten in der Gegend von Transloy bis südlich vom Gehölz Saint Pierre Vaast eine Reihe wertvoller Fortschritte. Zwischen Vesbaucis und Sallis-Sallisse haben wir unsere Linien mehrere Hundert Meter in der Richtung nach Transloy vorverlegt. Deutlich von Sallis-Sallisse haben wir uns eines Brunnens bemächtigt und den größten Teil des Dorfes Sallisse erobert. Südlich dieses Dorfes entziffen wir dem Feind drei Weiden. Der Kampf war besonders erbittert. Deutliche deutsche

Arenberg nannte ihm die Zeit, und der Doktor sah auf seine Uhr.

„Da haben Sie wahrhaftig ein unmenchliches Glück gehabt, Herr — wie war doch der werte Name?“

„Sommer — Dr. Sommer“, brummte der Kranke. „Aber worin mein unmenchliches Glück bestehen soll, möchte ich wahrhaftig wissen!“

„Darin, daß Sie in so kurzer Zeit eines Arztes habhaft geworden sind. Vor allem aber darin, daß Ihnen eine so ausgezeichnete erste Hilfe geleistet wurde. Dieser Verband ist vollkommen tadellos. Sie sind als Samariter ausgebildet, Herr Arenberg?“

„Ich habe mich ein wenig um diese Dinge gekümmert, und ich habe in den letzten Monaten leider mehr als ausreichende Gelegenheit gehabt, meine Kenntnisse zu erweitern und sie praktisch zu erproben.“

Schon wiederholt hatte der Blick des Arztes den Anken Arm Arenbergs gestreift, nun sah er ihn von neuem an und fragte:

„Sie sind Feldzugsteilnehmer gewesen, mein Herr?“

„Ja“, lautete die sehr kurze Erwiderung, und es war ein abweisender Klang darin, der den Arzt vermutlich verhindert hätte, weitere Fragen zu stellen, auch wenn ihn nicht eine sehr unangenehme Bemerkung des Patienten davon abgehalten hätte. Dr. Sommer sagte nämlich im Tone tiefsten Gefährts:

„Dah ich fragen, ob meine unbedeutende Person hier auch noch eine Rolle spielt — oder ob die Herren nur gekommen sind, um eine interessante Privatunterhaltung zu führen?“

Natürlich sind Sie die Hauptperson, mein sehr verehrter Herr Dr. Sommer“, verhierte Steinharter mit der unerschütterlichen Geduld des gegen alle Krankenfaunen völlig unempfindlichen Arztes. Und ich habe das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß Sie sich wirklich keine bessere Umgebung für Ihren kleinen Insell hätten ausfinden können. Auch wenn ich selber dabei zugegen gewesen wäre, hätte ich zunächst nichts anderes für Sie tun können, als hier gelassen zu sein. Der außerordentlich geschickte erste Verband hat die Anschwellung des Knöchels verhindert, die jede spätere Behandlung schwierig und äußerst schmerzhaft gemacht haben würde. Ich werde Ihnen jetzt eine elastische Kniefußbinde anlegen, die Ihnen noch mehr Erleichterung verschaffen wird.“

Fortsetzung folgt.

Das Rätsel des Heidehauses

Roman von E. Waldbredl

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Selbstverständlich werden Sie jetzt dahinterdenken — wie? Ueber das liebe, alte Heidehaus geht doch kein anderer Ort in der Welt — nicht so, meine kleine Geete?“

„Ich liebe es sehr — gewiß. Aber die Dauer meines sehigen Aufenthalts ist freilich noch sehr unbestimmt. Wenn Mama kommt, wird sie jedoch sicherlich nicht versäumen, mich das Vergnügen eines Wiedersehens mit Ihnen zu verschaffen.“

Betta kam mit einer Lampe herein, in der Voraussetzung dem Arzt die Treppe in den ersten Stock hinaufzuführen zu müssen. Der soziale Arzt aber nahm die zunächst die Lampe aus der Hand und hob sie empor, um den vollen Blickschein auf Margaretenes Antlitz fallen zu lassen.

„Erit muß ich Sie einmal gründlich anschauen, mein liebes Kind! Bei meiner Seele: hübscher denn je! Und eine sehr vornehme Dame, wie es scheint. Nach Ihrer Gesundheit brauche ich nach dieser Inspektion nicht erst zu fragen. Aber Ihre Frau Mutter? Wie befindet sie sich? Sie hatte vor Ihrer Abreise über allerlei kleine Gebrechen zu klagen.“

„O, ich danke der Nachfrage, Onkel Ferdinand, es geht ihr ausgezeichnet. Sie hat sich an unserm neuen Aufenthaltsort wunderbar erholt. Und ich finde, sie wird alle Tage jünger.“

„Na, das ist freilich das Beste, was man einem Menschen nachsagen kann“, lachte Doktor Steinharter. „Aber in welchem Erdwinkel hat ihr euch denn eigentlich begraben, ihr treuloses, undankbares Volk? Wie lange ist's her, daß wir uns nicht mehr gesehen haben? Zwei Jahre, wie ich denke! Und in der ganzen Zeit ist auch der arme Onkel Doktor nicht eine einzige Zeile wert gewesen — nicht ein Sterbenswörtchen! Nicht einmal zu Neujahr habt ihr mich mit einem Kärtchen erheit. Ist das eine Art? Na, darüber werden wir morgen weiter reden. Boretit ist meine Freude zu groß, als daß ich Ihnen ernstlich böse sein könnte!“

„Es ist auch nicht meine Schuld, Onkelchen! Mama wollte durchaus nichts von dem Heidehaus, von Langen-

bogen und Wildenburg hören. Und wir haben darum mit keinem von unseren hiesigen Freunden und Bekannten korrespondiert.“

„Na ja, das ist am Ende verständlich!“ nickte Doktor Steinharter. „Aber auch das wird sich verlernen. Die Zeit ist die beste und erfolgreichste Trösterin. Sie wird auch diese schwere Bunde vernarben lassen. Wir wollen wünschen, daß wir bis zur Ankunft Ihrer lieben Mutter schönes Wetter behalten, damit das Haus und die Heide sich ihr wenigstens im heißen Sonnenschein präsentieren. Und Sie dürfen noch nicht verschwinden, kleine Geete! Wenn ich mit dem Patienten fertig bin, möchte ich noch ein wenig mit Ihnen plaudern. — Herr Arenberg, ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

Arenberg warf dem jungen Mädchen einen Blick zu, der ihr keine Anerkennung für ihr Verhalten kundtun sollte. Sie hatte die erste Probe auf ihre Fähigkeit, den neuen Plan durchzuführen, gut bestanden. Wenn sie auch weiter ihre Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart so zu bewahren verstand, würde Philipp Welder junior mit seiner Erzählung, daß Stephan Watter noch am Leben sei, sicherlich wenig Gläubige finden.

Dr. Paul Sommer drehte sich stöhnend auf die Seite, als die beiden Herren bei ihm eintraten. Der Willkomm, den er dem Arzte zuteil werden ließ, hatte einen nichts weniger als lebenswürdigen Klang.

„Konnten Sie denn gar nicht ein bisschen früher kommen, Herr Doktor?“ knurrte er. „Einem Todfeind möchte ich die Höllenqualen nicht wünschen, die ich inzwischen hier habe ausstehen müssen. Der Verband ist ohne Zweifel sehr ungeschickt angelegt, da er mir so unerträgliche Schmerzen bereitet.“

„Nun, davon wollen wir uns gleich überzeugen! Haben Sie nur ein wenig Geduld. Es wird schon alles ins rechte Geleise kommen. Bitte, Herr Arenberg, möchten Sie mir ein wenig leuchten, damit ich das Unglück in Augenschein nehmen?“

Nachdem er einen aufmerksam forschenden Blick auf das verdrießliche Gesicht des Patienten geworfen, hatte er zu ihm gesprochen wie zu einem wehleidigen, ungeduldigen Kinde. Offenbar war er Physiognomiker genug, um diesen heldenhaften jungen Mann sofort richtig einzuschätzen.

„Wann hat sich das Malheur zugetragen?“ fragte er weiter.



Gegenstände sind im Handgranaten- und Bombenkampf glänzend abgewiesen worden. Wir machten 522 Gefangene, darunter 15 Offiziere. — Am rechten Ufer der Maas wurde der Artilleriekampf in der Gegend von Douaumont fortgesetzt. Wir haben das Dorf Baug vollständig besetzt.

Der englische Tagesbericht.

W.A. London, 6. Nov. Herrensbericht vom 5. November: Wie griffen heute an mehreren Punkten unserer Front an, erzielten Fortschritte und machten einige Gefangene. Im Zentrum machten wir auf einer Front von über 1000 Meter Fortschritte und versicherten uns hochgelegenes Gelände in der Nachbarschaft von Butte Warlencourt. Das Wetter ist weiterhin jämmerlich.

Der Krieg zur See.

Berlin, 6. Nov. Die englische Kriegsflotte hat bisher 44 Linienfahrer und Kreuzer mit zusammen 501 550 Tonnen verloren; die Hilfskreuzer, Kanonenboote, Zerstörer, Unterseeboote sind dabei nicht eingerechnet.

London, 6. Nov. Monatsmeldungen: Die englischen Dampfer „Dian“, „Destie“ und „Statesman“ sind versenkt worden.

Die Lage im Osten.

Sonderfrieden mit Rußland?

W.A. Zürich, 6. Nov. Aus Stockholm wird gemeldet, daß in Haparanda eine Zusammenkunft von hervorragenden deutschen und russischen Persönlichkeiten wegen eines Friedensschlusses stattgefunden habe.

Der rumänische Tagesbericht.

W.A. Bukarest, 6. Nov. Amtlicher Bericht von gestern. Nord- und Nordwestfront: An der ganzen Westgrenze der Moldau bis Predeal hat sich die Lage nicht geändert. Im Prut- und Tisza-Tal schlugen wir mehrere feindliche Angriffe zurück. Gegen Abend gelang es dem Feind, einen Teil unserer Stellungen auf dem Dhamn-Berge nordwestlich von Agniza zu besetzen. In der Gegend von Dragoslave und auf dem linken Ufer des Ilt wurden mehrere feindliche Angriffe abgelehnt. Im Tale des Ilt bewährte die Besatzung an. Wir machten mehrere Gefangene. Bei Orsova ist die Lage unverändert. Südfront: Überall längs der Donau wechselseitige Beschießung. In der Dobrußa leichte Beschießung.

Der Krieg mit Italien.

W.A. Wien, 6. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 6. November 1916:

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Küstenlande hat die Angriffstätigkeit der Italiener bedeutend nachgelassen. Dem Masseneinsatz der Infanterie entsprechend waren ihre Verluste in den letzten Schlächten außerordentlich schwer. Gestern war das Artilleriefeuer nur bei Viglia, Tudi Log und westlich Zammiano lebhafter. Bei Viglia wurde vorgehende feindliche Infanterie durch Feuer abgewiesen.

Der italienische Tagesbericht.

W.A. Rom, 6. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Am Brindisi, im Gebiet des Monte Pasubio und auf der Hochfläche von Alago ist die Artillerie des Gegners gestern sehr tätig gewesen. Am Trasimeno-Tal machte der Feind, nachdem er eine Ablenkung auf den Col Bricon versucht hatte, auf aufeinanderfolgende heftige Angriffe gegen unsere Befestigungsstellungen an den Abhängen der Cima Bocche. Jedemal mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, wurde er schließlich durch Gegenangriff mit dem Bajonettsverprengt. Unter den zahlreich auf dem Kampfplatze gebliebenen feindlichen Leichen fand man die von vier Offizieren. Im Gebiet östlich von Orto und auf dem Karst waren unsere Truppen gestern damit beschäftigt, trotz verfruchteter Störungen durch die feindliche Artillerie die erreichten Stellungen zu besetzen. Durch kleine Angriffsunternehmungen erweiterten sie den Besitz im Abschnitt südlich der Straße von Opadajella nach Castagnovica und machten etwa 200 neue, zum großen Teil Verwundete, oder auf dem Schlachtfeld verprengte Gefangene. Bei den Unternehmungen vom 1. bis 4. November sind insgesamt 882 Gefangene, darunter 270 Offiziere, in unsere Hand gefallen. Damit steigt die Zahl der an der Front der Südtiroler Alpen vom 5. August bis heute gemachten Gefangenen der feindlichen Armeen auf 40 000, darunter 1000 Offiziere.

Neues vom Tage.

Weitere Bestimmungen über die Schaffung des Königreichs Polen.

Freiherr v. Jodlitz, der Führer der preussischen Freikorpse, weist in der „Post“ auch darauf hin, daß das deutsche Volk im ganzen durch das Zweikaisermanifest vor eine vollendete Tatsache gestellt sei, und daß die Reichsleitung deshalb allein und in vollem Umfange die Verantwortung für die geplante Lösung der polnischen Frage trägt. Es ist nur zu sehr zu beklagen, daß der erste Eindruck der Zweikaiserproklamation auf die davon überhöhten Bevölkerung nicht weniger als erheben sein wird. Für die Erfüllung der polnischen Wünsche hat das deutsche Volk die schwersten Opfer an Gut und Blut doch wahrhaftig nicht gebracht. In Wirklichkeit ist ja aber Absicht und Ziel der Reichsleitung bei Wiederherstellung der polnischen Selbständigkeit in der Hauptsache auf die Wahrung wichtiger deutscher Interessen gerichtet. Sie bezweckt, dem Deutschen Reich durch Schaffung des Königreichs Polen ein besonders verteidigungsfähiges Massiv gegen Rußland zu sichern. Die dauernde Westorientierung Polens erscheint nur in dem Maße wirklich gesichert, wenn Polen selbst sich zu Ordnung und Veredelung mit dem Deutschen Reich verbunden sieht. Von beiden Seiten, der Reichsleitung und den Polen, sind eine ganze Reihe von Voraussetzungen zu erfüllen, wenn der Wurf des selbständigen Polens gelingen soll. Von dem Maß, in dem dies geschieht, wird das Gedeihen abhängen.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben: Da wir den Anspruch erheben, als Volkstiker zu denken, sind wir niemals Dogmatiker. Nicht über uns daher an sich das Ungeordnete, nicht über uns als solcher der „lächerliche Schritt“. Wer nur Kühnheit, die aus Kraft und voller Erkenntnis kommt, hat die Weissagungen möglicher Erfolge für sich. Das Fundament, von dem aus man hinausgreifen, muß fest gegründet sein. Praktischer Bürgschaften bedarf es daher an erster Stelle und die müssen entweder in den Dingen selber liegen, oder durch Staatsmannskunst den Dingen aufzugesungen werden. In zweiter Reihe sind dann militärische Bürgschaften nötig. Hier endet schon, was wir zu sagen haben. Gott segne Deutschland.

Die unterbleibende Kanzlerrede.

Berlin, 6. Nov. Wie verlautet, wird der Reichskanzler am Donnerstag, den 9. ds. Mts. im Hauptausgangspunkt des Reichstags an Stelle der beabsichtigten Rede im Plenum vertrauliche Mitteilungen über die auswärtige Politik machen.

Berlin, 5. Nov. Zur Förderung der Leipziger Messe hat der Reichstag mit allen gegen die Stimme der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft beschlossen, einen angemessenen Beitrag in den nächsten Haushalt einzustellen. — Zu dem Verlangen der Zuckerfabriken, den Preis für Rohzucker von 15 auf 25 Mk. zu erhöhen, bemerkte der soz. Abg. Schmidt in der Sitzung am Samstag: Das übersteigt doch alles, was man selbst von diesen Herren erwarten konnte. Schon bei dem Vorjahrespreis von 12 Mk. waren die Raffiniergewinne von 20—30 Prozent bei richtigen Abschreibungen drei- bis viermal so hoch als im Jahr zuvor. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Diese unerhörten Anforderungen sind scharf zurückzuweisen: die im Krieg erfolgte Erhöhung von 9,50 auf 15 Mk. ist wahrlich genug!

Der Krieg in Ostafrika.

W.A. London, 6. Nov. Eine kleine englische Gruppe in Stärke von 10 Mann mit 3 Kanonen wurde gezwungen, eine Stellung zwischen Beinga und Ngominsi zu räumen, nachdem sie 5 Tage lang einer extremen Abwehrung Widerstand geleistet hatte. Etwa die Hälfte der Besatzung entkam, nachdem sie die Geschütze unbrauchbar gemacht hatte. Im 30. Okt. stürmten unsere Truppen erfolgreich feindliche Stellungen westlich des Rajib-Flusses.

Der türkische Krieg.

Der Religionkrieg in Aethiopien.

Addis Abeba, 5. Nov. Nach einer von englischer Seite stammenden Meldung ist Ras (Herzog) Michael, der Vater des abgesetzten Negus (Negus Negest — König der Könige, d. h. König der über die verschiedenen Provinzen des 605 000 Quadratkilometer umfassenden Reichs gesetzten Vizkönige oder Herzöge) geschlagen und der zu seinem Vater geflohene Negus Ibsch Tsassa mit einem großen Teil des Heeres gefangen genommen worden. (Nach italienischer Meldung ist Ras Michael gefangen und Tsassa geflohen.) Ibsch Tsassa ist, wie mitgeteilt, der Sohn Ras Michaels und der ältesten Tochter des verstorbenen Kaisers Menelik II. Er war vor einiger Zeit durch die Partei der zweiten Witwe Meneliks Mifero Tsitu und des Oberbischofs Abuna Matthäus — die Aethiopier bekennen sich zu einem jakobitisch-monophysitischen, übrigens durch islamitische, jüdische und andere Einflüsse stark zerlegten Christentum — abgesetzt und hielt seiner die 2. Tochter aus Meneliks erster Ehe, Mifero Resdite, seine Tante, auf den Thron erhoben worden. Menelik II. soll von seiner zweiten Frau Mifero Tsitu vergiftet worden sein. Ras Michael war vor seiner Verheiratung Mohammedaner und galt als das Haupt der islamitischen Partei, jedoch war letztere die religiöse Verschiedenheit ohne Einfluß auf das Staatsleben geblieben, bis der englische Gesandte, Thefinger, nach dem Tode Meneliks, an dem er nicht ganz unbeteiligt sein soll, durch Aufreizung das Volk der Aethiopier in zwei Religionslager spaltete. Der gegenwärtige Krieg ist also ein Religionskrieg im politischen Interesse Englands.

Landesnachrichten.

Altensteig, 7. November 1916.

Die württembergische Verlufliste Nr. 122, Inf.-Regt. Nr. 124, Landw.-J.-Regt. Nr. 125 und enthält Berichtigungen früherer Verluflisten.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Gefr. Wihl, Jäger, Schillingen, verm. Gefr. Ehr. Braun, Hatterbach, verm. Friedrich Köhler, Breitenberg, verm. Gottlieb Krauß, Oberschwandorf, verm. Eugen Böhler, Unterhangen, verm. Gefr. Ehr. Bachmann, Hohndorf, verm. Wihl, Stöckinger, Schöndorn, 1. verm. Jakob Schaidle, Hornberg, verm. Hermann Schwent, Teinach, verm. Christian Dürr, Rotfelden, verm.

Das Eisenerz Kreuz haben erhalten: Gefr. Junginger von Galw; Gefr. Gustav Schreiber und sein Bruder Sanitätsunteroffizier Karl Schreiber, Gefr. Ernst Gohl, Bohnenbeamer und Unteroffizier Red, Metzgergebilde, von Freundenstadt; Krankenträger Max Scholl, Sohn des f. Ehr. Scholl, Meurers von Neuenbürg.

Befördert wurde zum Unteroffizier Paul Kiefer von Walldorf, Inf. der Silb. Verd.-Medaille.

Verkehr mit Weibwaren usw. Die früheren Bestimmungen über den Verkehr mit Weib-, Woll- und Strickwaren sind, wie es nach der Natur des außerordentlich weitverbreiteten Gebietes nicht anders zu erwarten war, wiederholt abgeändert, zum Teil ganz aufgehoben und durch neue ersetzt worden, vor allem ist die ursprüngliche Freiliste derjenigen Gegenstände, die der Beschlagnahme und Verkehrsregelung nicht unterliegen, wesentlich gekürzt worden. Vom Bezugsgebiet sind nur noch solche Waren frei, zu deren Streckung keine Veranlassung vorliegt. Dierher gehören die Gegenstände der Arguskonfektion und der feinen Maßschneiderei. Wer ein noch gebrauchsfähiges Oberleidungsstück abgibt, erhält ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung einen Bezugschein über einen entsprechenden gleichwertigen Gegenstand, der jedoch nicht für billige Arbeitsstücke, sondern nur für solche gilt, die eine bestimmte Preisgrenze übersteigen. Damit wird für das Fortbestehen der Arguskonfektion und der feinen Maßschneiderei ermöglicht und gleichzeitig erreicht, daß die zahlungsfähigen Kreise nicht den für den Hauptteil der Bevölkerung vor-

handenen Bestand an Oberkleidung angreifen, sondern auf die hochwertige Oberkleidung beschränkt werden. — Eine weitere Neuerung besteht ferner in der Einführung des Einkaufsbuchs für Schneider, Schneiderinnen und Wandergewerbetreibenden, um die bisher hauptsächlich seitens der Wandergewerbetreibenden vorgekommenen Mißbräuche zu verhüten.

Buchelzusammensetzung. Das Kriegsernährungsamt hat genehmigt, daß der den Buchelzusammensetzern zur Herstellung von Del für den eigenen Haushalt zuzurechnende Anteil von 1/4 auf die Hälfte der gesammelten Menge, jedoch unter Einhaltung der Höchstmenge von 25 Kg. erhöht wird, wenn die Kasse nicht so groß ist, daß schnell und mühelos gesammelt werden kann, oder wenn sonst die Ausnahme zur Förderung der Sammeltätigkeit dringend notwendig erscheint. Die dem Sammlern auszahlende Geldbelohnung kann unter schwierigeren Verhältnissen bis zu 30 Pfennig für das Pfund erhöht werden.

Die deutschen Kriegsernten. Im Reichstag führte Präsident v. Batocki aus: Eine so schwere Missernte an Körnern, Stroh und Heu wie im Jahre 1915 kommt selten vor. Und wenn wir trotz der geringen Ernte und trotz des ungewöhnlichen Mangels an Arbeitskräften und Zugtieren durchhalten konnten, so ist das ein Beweis, daß die deutsche Landwirtschaft die Bevölkerung im Reich ohne Zufuhr vom Ausland zu ernähren vermag. Das erste Kriegsjahr ließ sich bei einer Mittelernte gut durchkommen, obwohl damals eine große Verschwendung getrieben wurde, die wir im zweiten Jahr so bitter büßen mußten. Das zweite Kriegsjahr ist gekennzeichnet durch eine schlecht eingeschätzte Ernte, was zu starken Enttäuschungen und Einschränkungen führte. Das Kriegsernährungsamt wurde eingerichtet, als die Vorräte zu Ende gingen und wir auf der Hand in den Mund lebten. Wir haben manchmal gefürchtet, daß es schlimm enden werde. Aber es ging aus der mangelhaften Haltung der zum Teil schwer getroffenen Bevölkerung und dank den Anstrengungen der Landwirtschaft, alles heranzubringen, was irgend möglich war. Im dritten Kriegsjahr ist die Lage der Landwirtschaft noch schwieriger geworden; neben den Arbeitskräften usw. fehlte es namentlich auch an Düngemitteln. Das sind Schwierigkeiten, von denen der Fernverkehr sich gar keinen Begriff macht, und mancher Tadel ist nur auf Unkenntnis zurückzuführen. Während in den Feindesländern weite Strecken ungebaut blieben, ist in Deutschland kaum ein Morgen Land ungenutzt gewesen. Das ist eine Leistung, auf die das deutsche Volk stolz sein kann. Wir haben im dritten Kriegsjahr etwa 1 1/2 Millionen Tonnen Weizengetreide und 3 Millionen Tonnen Hafer und Gerste mehr geerntet als im Jahr 1915, Heu und Stroh sind doppelt so viel geerntet worden als im Vorjahr. Durch die Kriegsdarlehensprämien ist erreicht worden, daß der Getreidebedarf, allerdings knapp, gedeckt ist und daß wir so reich als möglich in den Besitz des Getreides kamen. Ohne diese Prämien wären wir nicht durchgekommen. Hafer und Gerste sollten in verstärktem Maße für die menschliche Nahrung herangezogen werden, um den Ausfall der Kartoffelernte zu ersetzen.

Ueberwachungsstelle für Seemuscheln. Die Seemuschel gewinnt als Volksnahrungsmittel immer größere Bedeutung und wird hofentlich im Laufe des Winters für die Volksernährung in erheblichen Mengen zur Verfügung stehen. Um einerseits die Preisbildung in vernünftigen Grenzen zu halten, andererseits eine ausreichende Ueberwachung des Verkehrs mit Seemuscheln nach der hygienischen Seite zu gewährleisten, hat der Stellvertreter des Reichskanzlers die Begründung einer Ueberwachungsstelle für Seemuscheln angeordnet, die die nötigen Maßnahmen zu treffen hat. Zum Leiter der Stelle wird der Oberinspektor Heidrich in Altona ernannt werden, an den auch alle Schreiben in der genannten Angelegenheit zu richten sind. Die Geschäftsleitung wird von einem Direktorium überwacht werden, über dessen Zusammensetzung noch Bestimmung zu treffen ist.

Herrenberg, 6. Nov. (Schwere Prüfung.) Die Familie des Schultheißen Maier in Gältstein ist vom Krieg schwer heimgesucht. Im Juli 1915 erlitt der älteste Sohn Reinhold, Notariatspraktikant, in Frankreich den Heldentod. Der dritte Sohn, Julius, Verwaltungspraktikant ist nun ebenfalls gefallen, nachdem der zweite Sohn, Hugo Leutnant d. R., sich schon seit längerer Zeit in englischer Gefangenschaft befindet.

ep. Stuttgart, 5. Nov. (Bibelfest.) Am heutigen Sonntag wurde das 104. Jahresfest der Württ. Bibelanstalt mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche gefeiert, der mit einem Chorgesang der Höglinge der hiesigen Blindenanstalt eröffnet wurde. Die Festpredigt hielt Prälat D. Schmittner aus Karlsruhe. In klaren, warmherzigen Worten führte er in Anknüpfung an Joh. 7, 37 f. den unerhöplich tiefen Reichtum und die unaussprechlich große Heilskraft des Gotteswortes vor Augen, die sich gleichbleiben zu allen Zeiten, auch den welterschütternden, durch die wir jetzt hindurchgehen. Der Jahresbericht der Bibelanstalt, den Stadtpfarrer Ludwig vortrug, gewährte einen hochbefriedigenden und hoffnungsvollen Einblick in die gewaltige, freilich jetzt mit besonderen Schwierigkeiten verknüpfte Arbeit, die von der Bibelanstalt auch im 2. Kriegsjahr 1915/16 zu leisten war und die von unseren Truppen im Feld wie von den Bibellektern in der Heimat gleich sehr in Anspruch genommen wurde und für beide gleich wertvoll gewesen ist. Von besonderem Interesse war die Mitteilung über ausgedehnte Schritte, die zur Vereinfachung der Arbeit sämtlicher deutscher Bibelanstalten unternommen wurden. Ein Gebet von Prälat

